



## Schwanenteich

### Teil 2

*Schau doch Papi, die Schwäne auf dem See leuchten in einem wundervollen Weiß. Wie majestätisch sie aussehen!* Noch lange sahen sie an jenem Abend gemeinsam auf den See hinaus. „Sie sind eine Familie. Vater, Mutter und vier Kinder. Dort drüben im Dickicht haben sie wohl ihr Nest gebaut.“ Das Mädchen war ganz aufgeregt. „Eine richtige Familie ...“, seufzte sie. „Wie glücklich sie sein müssen!“ Die Schwanenfamilie verschwand irgendwo im Schilf.

„Du Papi, glaubst du eigentlich, dass Schwäne auch in den Himmel kommen?“, fragte sie. Sie liebte die großen Wasservögel über alles. „So gerne würde ich sie dorthin mitnehmen.“

„Ganz sicher“, sprach er mit gesenkter Stimme, „im Himmel wird alles noch viel schöner sein als auf der Erde“.

„Aber wenn ich ganz alleine dort oben bin, muss ich dann lange auf dich und meine Freunde, die Tiere, warten? Vielleicht vergeht im Himmel die Zeit ja viel schneller als auf der Erde und ich muss nur einen Tag ausharren, bis ich dich dann wieder bei mir habe“.

„Das kann gut sein“, überlegte er. „Ich werde zu dieser Bank hier kommen und dann können wir miteinander sprechen. Damit dir dieser eine Tag, an dem du alleine im Himmel bist, nicht zu langweilig wird.“ Er versuchte ein Lächeln.

„Du meinst, wir können auch dann noch miteinander sprechen?“ Diese Aussicht machte das Mädchen offensichtlich sehr glücklich.

„Daran glaube ich ganz fest! Ich werde ganz stark an dich denken, dann wirst du meine Gedanken hören können.“

„Aber wirst du auch mich hören und das, was ich dir zu sagen habe?“

„Das kann ich jetzt noch nicht wissen. Im Himmel gibt es viele Geheimnisse. Aber dass du mich sehen und verstehen kannst, daran glaube ich ganz fest.“

Das Mädchen seufzte. Vielleicht hatte ihre bevorstehende Reise damit ein kleines Stück des Schreckens für sie verloren.

Anfangs versuchte er noch, diesen Gesprächen über den Tod auszuweichen, aber er merkte bald, dass seine Tochter ihre Gedanken nicht für sich behalten wollte. Sie wusste genau, dass sie nicht mehr lange zu leben hatte und schien sich bereits viele Wochen vorher auf den Tod einzustellen. Stück für Stück nahm sie Abschied von dieser Welt. Vielleicht würde ihr das Bild einer schönen zukünftigen Welt helfen, diesen schweren Abschied durchzustehen. Dennoch kämpfte sie täglich und mit aller Kraft, bis zu ihrem allerletzten Moment, um doch noch ein weiteres, kleines Stückchen vom Leben für sich zu erhaschen. Wie konnte dieses kleine Mädchen nur so stark sein, fragte er sich immer wieder? Nie beklagte sie ihre Situation, sie fügte sich einfach in ihr Schicksal, das es doch so besonders schlecht mit ihr gemeint hatte.

Die schleichende Krankheit stellte er sich immer vor wie ein böses Tier, das sich tief im Inneren seines lieben Mädchens versteckt hatte und dort auf der Lauer lag. In ihren Knochen, in den Organen, in ihrem Herzen. Sie immer weiter von innen aushöhlte. Und dieses böse Tier nahm sich täglich ein größeres Stück von seinem Kind. Ein unberechenbar gewordenes Raubtier, das von niemandem mehr aufzuhalten war. Es schwächte das Kind, machte ihm Schmerzen, so dass es immer wieder weinen musste. Man konnte nichts tun, das Tier nicht herausholen aus dem jungen Körper. Die Ärzte hatten dazu immer wieder neue Versuche unternommen, das Mädchen überall aufgeschnitten, nach Spuren gesucht und jedes Mal wieder nur den weiter voranschreitenden Fraß des bösen Tieres zur Kenntnis nehmen müssen. Das Tier war nirgends und überall. Solche kindlichen Gedanken von der Krankheit seiner Tochter machte er sich, weil er die Wirklichkeit



## Schwanenteich

und die Fakten, wie sie die Ärzte ihm vermittelten, nicht ertragen konnte. Und alle zusammen waren sie so hilflos, denn täglich ging es weiter mit ihr bergab.

Irgendwann, seinem Kind ging es schon sehr schlecht, hob er es einfach aus dem Krankenbett heraus, nahm es in die Arme und packte es in sein Auto. Gemeinsam wollten sie ein letztes Mal zum See hinaus fahren. Dort mieteten sie sich ein Boot und ruderten auf den See, vorbei an den Enten, die lustig auf den Wellen des Fahrwassers schaukelten. Seine Tochter lachte die ganze Fahrt über, so als ob es kein Morgen mehr für sie gäbe. Sie konnte so fröhlich sein. Er jedoch dachte bei jedem Lachen, dass es möglicherweise das letzte war, das er je von ihr hören würde. Ihre Schmerzen vergaß sie an jenem Sommertag für kurze Zeit. Kleine Kinder planschten am Ufer mit ihren Eltern. Hatten Spaß, bevor die Sonne unterging. Die Tochter saß die ganze Zeit überglücklich auf der hinteren Sitzbank des Bootes. Es war ein wunderschöner Sonntag. Ein Tag, so richtig geschaffen für die Erinnerung.

An ihrem Grab hatte er hemmungslos geweint. All die unterdrückten Tränen, die er drei lange Jahre nicht weinen durfte, kamen plötzlich aus ihm herausgeflossen. Jetzt musste er nicht mehr stark sein, denn nun war er endgültig alleine. Die meisten Gedanken und Zukunftspläne ergrauten schlagartig in diesem Moment. All seine Erinnerungen erschienen ihm nun wie in einem dichten Nebel eingehüllt. Nur wenn er am See entlang schritt, konnte er seine Tochter wieder ganz deutlich neben sich sehen. Es war, als ob sie an seiner Hand lief und mit ihm sprach. In seiner Vorstellung konnte sie auch wieder laufen, sie hüpfte regelrecht an seiner Seite. So, wie es auch all die anderen kleinen Kinder neben ihren Vätern taten. Am See fühlte er sich seiner Tochter immer sehr nahe. Er hatte ihr ja auch fest versprochen, seine Gedanken an sie himmelwärts zu schicken, dort, an ihrem Lieblingsplatz. Und die sich im Wasser spiegelnden Bäume begannen vor seinen Augen zu verschwimmen und das salzige Wasser seiner Tränen brannte wie Feuer.

Ein plötzlicher Windstoß weht ihm eine große Schwanenfeder vor die Füße. Mit einem Lächeln hebt er sie auf und nimmt sie mit nach Hause. Dort setzt er sich an den Schreibtisch, taucht die Federspitze in ein Tintenfass und schreibt seiner Tochter einen Brief:

Meine über alles geliebte Annika!

Nun bin ich ganz alleine auf der Welt und denke jeden Tag an dich. Ich denke sogar jede Minute, in jedem Moment an dich. Es wäre so schön gewesen, wenn ich dich noch weiter bei mir behalten hätte können. Manchmal stelle ich mir vor, wie du groß geworden wärst. Ein frecher Teenager vielleicht, eine wunderschöne Frau. Dein Lachen wäre sicherlich noch genauso schön gewesen, wie es immer war. Ich wäre älter, du aber an jedem Tag nur noch schöner geworden. Irgendwann hättest du mich zu Grabe getragen. Aber das ist dir ja jetzt erspart geblieben. Glück gehabt! Leider ist es jetzt ja umgekehrt gekommen und ich musste dich, mein kleines Kind, zu Grabe tragen. Ich hoffe, dass es dir dort oben gut geht. Ich stelle mir vor, dass du jetzt im Himmel einer der vier kleinen Schwäne auf einem riesigen Himmels-Schwanensee bist. Das ist eine sehr schöne Vorstellung für mich. Ich liebe dich so!

Es umarmt dich ganz herzlich,

dein über alles trauriger Papi.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).